

Leseprobe

Der Prozess

von Franz Kafka

Ein Theaterstück in zwei Akten

von

Klaus Mitschke

Bitte beachten Sie, daß Sie dieses Stück nur aufführen dürfen, wenn Sie im Vorfeld die Aufführungsrechte hierfür erworben haben. Danke.

Dieser Text wurde mithilfe des Systems $\text{\LaTeX}$ gesetzt.

Personen	Josef K. Franz Frau Grubach Aufseher Fräulein Bürstner Waschfrau Richter Dienstmädchen Fräulein Montag Student Gerichtsdienner Angeklagter Mädchen Fabrikant Onkel Leni Advokat Kanzleidirektor Friedhofbedienstete Künstler Maler Titorelli Rabensteiner Kaplan Henker
Ort	Wohnung von Josef K. Wohnung von Fr. Grubach Wohnung von Fr. Bürstner Sitzungssaal Anwaltskanzleien Wohnung des Advokaten Huld Friedhof Wohnung des Malers Titorelli Straße Dom
Zeit	unbestimmt

Inhalt Josef K. wird verhaftet. Allerdings erfährt er nicht, welches Vergehen ihm zur Last gelegt wird. Trotz Verhaftung kann er sein Leben wie bisher weiterführen. Doch das Gericht bleibt ihm unerreichbar. Andererseits scheinen alle Menschen, mit denen er zu tun hat, irgendwie mit dem Gericht in Verbindung zu stehen. K. versucht immer mehr, Einfluß auf seinen Prozess zu nehmen, doch dieser entgleitet ihm immer weiter. Am Ende wird K. - ohne jemals das Gericht kennengelernt zu haben - von zwei Gerichtsdienern hingerichtet.

Anmerkung zur Bearbeitung

Als Grundlage für den Text und die Regieanweisungen diente der Roman „Der Prozeß“, der möglichst wörtlich übernommen wurde. Zusätzlich wurden folgende Quellen verwendet:

- * die von Kafka gestrichenen Szenen des Romans „Der Prozeß“
- * das Intermezzo „Ein Traum“. Dieses Kapitel wurde von Kafka aus dem Roman „Der Prozeß“ herausgenommen und separat als eigene Kurzgeschichte veröffentlicht
- * Auszug aus der Erzählung „Der Ausflug ins Gebirge“
- * Auszug aus einem Brief an seine Schwester Ottla
- * Auszug aus einem Brief an Fritz Werfel
- * Auszug aus der Erzählung „Der Jäger Gracchus“
- * Auszug aus der Erzählung „Zur Frage der Gesetze“
- * Auszug aus der Erzählung „Forschungen eines Hundes“
- * Auszüge aus Kafkas Tagebüchern

Erstes Kapitel

Verhaftung * Gespräch mit Frau Grubach * Dann Fräulein Bürstner

Verhaftung

(Die Wohnung von Josef K.. K. wartet. Dann nach einer Weile läutet er. Es klopft und Franz tritt ein)

K. Wer sind Sie?

(K. setzt sich auf)

Franz Sie haben geläutet?

K. Anna soll mir das Frühstück bringen.

(Franz spricht nach hinten)

Franz Er will, daß Anna ihm das Frühstück bringt.

(Gelächter. Franz wendet sich an K.)

Es ist unmöglich.

K. Das wäre neu.

(K. springt auf, zieht seine Hose an)

Ich will doch sehen, was für Leute im Nebenzimmer sind.

Franz Wollen Sie nicht lieber hier bleiben?

K. Ich will doch Frau Grubach ...

(K. macht eine Bewegung, als wolle er hinausgehen)

Franz Nein. Sie dürfen nicht weggehen, Sie sind ja verhaftet.

K. Es sieht so aus. Und warum denn?

Franz Wir sind nicht dazu bestellt, Ihnen das zu sagen. Das Verfahren ist nun einmal eingeleitet und Sie werden alles zur richtigen Zeit erfahren. Ich gehe über meinen Auftrag hinaus, wenn ich Ihnen so freundschaftlich zurede. Wenn Sie auch weiterhin so viel Glück haben wie bei der Bestimmung Ihrer Wächter, dann können Sie zuversichtlich sein.

K. Wovon sprechen Sie? Welcher Behörde gehören Sie an? Wir leben doch in einem Rechtsstaat, überall herrscht Friede. Alle Gesetze bestehen aufrecht. Wer wagt, mich in meiner Wohnung zu überfallen?

(Pause)

Ist dies vielleicht ein Spaß, welchen meine Kollegen an der Bank zu meinem heutigen dreißigsten Geburtstag veranstalten?

(Frau Grubach öffnet die Tür, sieht K., wird verlegen)

Frau Grubach Verzeihung.

(Frau Grubach schließt die Tür)

K. Warum ist Frau Grubach nicht eingetreten?

Franz Sie darf nicht. Sie sind doch verhaftet.

K. Wie kann ich verhaftet sein? Und gar auf diese Weise?

Franz Solche Fragen beantworten wir nicht.

K. Sie werden sie beantworten müssen. Zeigen Sie mir den Verhaftbefehl.

Franz Sie führen sich ärger auf als ein Kind. Wollen Sie Ihren großen, verfluchten Prozeß dadurch zu einem raschen Ende bringen, daß Sie mit uns, den Wärtern, über Verhaftbefehle diskutieren? Wir sind niedere Angestellte, trotzdem aber sind wir fähig einzusehen, daß die hohen Behörden, in deren Dienst wir stehen, sich sehr genau über die Gründe der Verhaftung und die Person des Verhafteten unterrichten.

K. Und doch muß hier ein Irrtum vorliegen.

Franz Es gibt darin keinen Irrtum. Unsere Behörde, soweit ich sie kenne, und ich kenne nur die niedrigsten Grade, wird, wie es im Gesetz heißt, von der Schuld angezogen. Das ist Gesetz. Wo gäbe es da einen Irrtum?

K. Dieses Gesetz kenne ich nicht.

Franz Desto schlimmer für Sie. Sie geben also zu, das Gesetz nicht zu kennen, behaupten aber gleichzeitig, schuldlos zu sein.

K. Ein paar Worte, die ich mit einem mir ebenbürtigen Menschen sprechen werde, werden alles unvergleichlich klarer machen als die längsten Reden mit Ihnen. Führen Sie mich zu Ihrem Vorgesetzten.

Franz Wenn er es wünscht; nicht früher. Ich rate Ihnen, zerstreuen Sie sich nicht durch nutzlose Gedanken, sondern sammeln Sie sich, es werden große Anforderungen an Sie gestellt werden.

(K. steht eine Weile still, geht dann in sein Zimmer zurück, wirft sich aufs Bett, nimmt einen Apfel vom Waschtisch und ißt ihn. Er geht zum Wandschrank, nimmt eine Flasche und ein Glas heraus und trinkt)

Franz Der Aufseher ruft Sie!

K. Endlich!

(K. schließt den Wandschrank und will gehen)

Franz Was fällt Euch ein? Im Hemd wollt ihr vor den Aufseher?

K. Wenn man mich im Bett überfällt, kann man kaum erwarten, mich im

- Festanzug zu finden.
- Franz Es hilft nichts.
- K. Lächerliche Zeremonien!
- (K. geht zum Wandschrank, holt einen Anzug heraus und zeigt ihn Franz)*
- Franz Es muß ein schwarzer Rock sein.
- (K. wählt einen anderen Anzug, zieht sich sorgfältig an und geht dann zum Aufseher)*
- Aufseher Josef K.?
- (K. nickt)*
- Sie sind durch die Vorgänge des heutigen Morgens wohl sehr überrascht?
- (spielt mit den Gegenständen auf dem Tisch)*
- K. Gewiß, ich bin überrascht, aber ich bin keineswegs sehr überrascht. Ich meine, – ich kann mich doch setzen?
- Aufseher Es ist nicht üblich. Warum sind Sie nicht sehr überrascht?
- K. Ich bin angeklagt, kann aber nicht die geringste Schuld auffinden. Aber das ist nebensächlich, die Hauptfrage ist, von wem bin ich angeklagt? Welche Behörde führt das Verfahren? Sind Sie Beamte? In diesen Fragen verlange ich Klarheit.
- (der Aufseher wirft die Sachen nieder)*
- Aufseher Sie befinden sich in einem großen Irrtum. Ich kann Ihnen durchaus nicht sagen, daß Sie angeklagt sind oder vielmehr, ich weiß nicht, ob Sie es sind. Sie sind verhaftet, das ist richtig, mehr weiß ich nicht.
- (K. starrt den Aufseher an, geht auf und ab. Dann)*
- K. Es ist ja sinnlos.
- (Pause)*
- Ihrem Aussehen nach zu schließen, dürfte meine Angelegenheit beendet sein.
- (K. tritt zum Aufseher und reicht ihm die Hand)*
- Aufseher Nicht ganz. Eine Kleinigkeit noch. Hier ist Ihre Vorladung.
- (der Aufseher händigt K. einen Brief aus)*
- K. Eine Vorladung? Wofür?
- Franz Für eine Anhörung in Ihrem Prozeß.

(K. liest laut)

- K. „... daß am Sonntag in drei Wochen eine kleine Untersuchung in Ihrer Angelegenheit stattfinden wird.“ Eine Untersuchung?
- Aufseher Ja. Diese Untersuchungen werden in Zukunft regelmäßig, wenn auch vielleicht nicht jede Woche, so doch häufiger einander folgen.
- K. Wie häufig sind diese Untersuchungen?
- Franz Es liegt einerseits sicher im allgemeinen Interesse, den Prozeß rasch zu Ende zu führen, ...
- Aufseher ... andererseits aber müssen die Untersuchungen in jeder Hinsicht gründlich sein und dürfen doch wegen der damit verbundenen Anstrengung niemals allzulange dauern.
- K. Finden alle Untersuchungen sonntags statt?
- Aufseher Die Bestimmung des Sonntags als Untersuchungstag hat man deshalb vorgenommen, um Sie in Ihrer beruflichen Arbeit nicht zu stören. Vorausgesetzt, daß Sie damit einverstanden sind.
- K. Angenommen, ich wäre es nicht.
- Aufseher Sollten Sie einen anderen Termin wünschen, so wird man Ihnen, so gut es geht, entgegenkommen. Die Untersuchungen wären beispielsweise auch in der Nacht möglich.
- K. Ich glaube nicht, daß dies eine sehr gute Idee wäre.
- Aufseher Dann wird das Gericht es, solange Sie nichts einwenden, beim Sonntag belassen.
- Franz Wir müssen Sie wohl nicht darauf aufmerksam machen, daß Sie bestimmt erscheinen müssen.
- Aufseher Das ist selbstverständlich.
- K. Wenn es so selbstverständlich ist, warum erwähnen Sie es dann?
- Aufseher Wie einfach Ihnen alles erscheint! Sie sind verhaftet, nichts weiter. Das hatte ich Ihnen mitzuteilen und habe es getan. Damit ist es genug für heute und wir können uns verabschieden, allerdings nur vorläufig. Sie werden wohl jetzt in die Bank gehen wollen?
- K. In die Bank? Wie kann ich denn in die Bank gehen, da ich verhaftet bin?
- Aufseher Sie haben mich mißverstanden. Sie sind verhaftet, aber das soll Sie nicht in Ihrer gewöhnlichen Lebensweise hindern.
- K. Dann ist das Verhaftetsein nicht sehr schlimm.

(K. geht nahe zum Aufseher)

Aufseher Es war meine Pflicht.
K. Eine dumme Pflicht.
Aufseher Mag sein. Aber ich füge hinzu: ich zwinge Sie nicht, in die Bank zu gehen, ich hatte nur angenommen, daß Sie es wollen.
(der Aufseher zusammen mit Franz ab)

Gespräch mit Frau Grubach

(K. tritt ins Zimmer von Frau Grubach)

K. Entschuldigen Sie die Störung ...
Frau Grubach Sie brauchen sich doch nicht zu entschuldigen, Herr K.. Für Sie bin ich immer zu sprechen. Sie wissen doch, daß Sie mein bester und liebster Mieter sind. Setzen Sie sich.
K. Ich habe Ihnen heute wohl noch eine außergewöhnliche Arbeit gemacht? Ich meine die Männer, die heute früh hier waren.
Frau Grubach Ach so, das hat mir keine besondere Arbeit gemacht.
K. Es wird nicht wieder vorkommen.
(Frau Grubach lächelt K. fast wehmütig an)
Frau Grubach Meinen Sie das ernstlich? Ich kann Ihnen ja eingestehen, daß ich ein wenig hinter der Tür gehorcht habe und daß mir auch die beiden Wächter einiges erzählt haben. Ich kann nicht sagen, daß es etwas besonders Schlimmes war. Nein. Sie sind zwar verhaftet, aber nicht so wie ein Dieb verhaftet wird.
K. Nun, es ist vorüber und ich wollte eigentlich auch gar nicht mehr darüber sprechen, nur Ihr Urteil, das Urteil einer vernünftigen Frau, wollte ich hören und bin sehr froh, daß wir darin übereinstimmen. Nun müssen Sie mir die Hand reichen, eine solche Übereinstimmung muß durch Handschlag bekräftigt werden.
(K. steht auf. Fr. Grubach steht ebenfalls auf, ein wenig befangen. Vergißt natürlich den Handschlag)
Frau Grubach Nehmen Sie es doch nicht so schwer.
(K. bei der Tür)
K. Ich wüßte nicht, daß ich es schwer nehme. Ist Fräulein Bürstner zu Hause?
Frau Grubach Nein.
(Frau Grubach lächelt)
Soll ich ihr etwas ausrichten?

- K. Ach, ich wollte nur ein paar Worte mit ihr reden.
(K. dreht den gesenkten Kopf der Tür zu, um wegzugehen)
- Frau Grubach Ich will Fräulein Bürstner gewiß nicht verleumden, sie ist ein gutes, liebes Mädchen, freundlich, ordentlich, pünktlich, arbeitsam, ich schätze das alles sehr, aber ich habe sie in diesem Monat schon zweimal in entlegenen Straßen und immer mit einem andern Herrn gesehen. Es ist mir sehr peinlich, ich erzähle es, beim wahrhaftigen Gott, nur Ihnen, Herr K., aber es wird sich nicht vermeiden lassen, daß ich auch mit dem Fräulein selbst darüber spreche. Es ist übrigens nicht das Einzige, das sie mir verdächtig macht.
(K. wird wütend)
- K. Sie sind auf ganz falschem Weg. Ich kenne das Fräulein sehr gut, es ist nichts davon wahr, was Sie sagten. Übrigens, vielleicht gehe ich zu weit, ich will Sie nicht hindern, sagen Sie ihr, was Sie wollen. Gute Nacht.
- Frau Grubach Herr K..
(Frau Grubach eilt K. bis zur Tür nach, die er schon geöffnet hat. Bittend)
Schließlich muß es doch im Sinne jedes Mieters sein, wenn man die Pension rein zu erhalten sucht.
(K. durch die Spalte der Tür)
- K. Die Reinheit! Wenn Sie die Pension rein erhalten wollen, müssen Sie zuerst mir kündigen.
(K. schlägt die Tür zu. Frau Grubach klopft leise. Keine Antwort)

Dann Fräulein Bürstner

- (K. flüstert durch den Türspalt, bittend)*
- K. Fräulein Bürstner.
- Frl. Bürstner Ist jemand hier?
(Frl. Bürstner sieht sich mit großen Augen um)
- K. Ich bin es.
(K. tritt vor)
- Frl. Bürstner Ach, Herr K.! Guten Abend.
(Frl. Bürstner reicht K. die Hand)
- K. Ich wollte ein paar Worte mit Ihnen sprechen, wollen Sie mir das jetzt

- erlauben?
- Frl. Bürstner Jetzt? Muß es jetzt sein? Ich bin zum Hinfallen müde. Aber bitte, setzen Sie sich.
- (Frl. Bürstner bleibt am Bettpfosten stehen, nimmt ihren Hut ab)*
- Was wollen Sie also? Ich bin wirklich neugierig.
- K. Sie werden vielleicht sagen, daß ...
- Frl. Bürstner Einleitungen überhöre ich immer.
- K. Das erleichtert meine Aufgabe. Es war eine Untersuchungskommission hier.
- Frl. Bürstner Ihretwegen? Nein!
- (Frl. Bürstner lacht)*
- K. Doch.
- Frl. Bürstner Ich will nicht gleich ein vielleicht folgeschweres Urteil aussprechen. Da Sie aber doch frei sind – ich schließe wenigstens aus Ihrer Ruhe, daß Sie nicht aus dem Gefängnis entlaufen sind – so können Sie doch kein Verbrechen begangen haben. Gerade Gerichtssachen interessieren mich ungemein.
- (Frl. Bürstner legt sich auf die Ottomane und streicht mit der Hand über die Hüfte)*
- Das Gericht hat eine eigentümliche Anziehungskraft, nicht? Ich werde in dieser Richtung meine Kenntnisse sicher vervollständigen, denn ich trete nächsten Monat als Kanzleikraft in ein Advokatenbüro ein.
- K. Das ist sehr gut. Sie werden mir dann in meinem Prozeß ein wenig helfen können. Um einen Advokaten heranzuziehen, dazu ist die Sache doch zu kleinlich, aber einen Ratgeber könnte ich gut brauchen.
- Frl. Bürstner Ja, aber wenn ich Ratgeber sein soll, müßte ich wissen, worum es sich handelt.
- K. Das ist eben der Haken, das weiß ich selbst nicht.
- Frl. Bürstner Dann haben Sie sich also einen Spaß aus mir gemacht.
- K. Aber nein, Fräulein, ich mache keinen Spaß. Hier, dies hat mir der Aufseher überreicht.
- Frl. Bürstner Eine Vorladung? Interessant. Also ist das Verfahren schon eröffnet.
- K. Es scheint so. Nur steht auch in der Vorladung nicht das Geringste darüber, worum es eigentlich geht.
- Frl. Bürstner Ich vermute, daß Sie dies bei der ersten Untersuchung erfahren werden.

Warten Sie die erst einmal ab, dann können Sie weitersehen. Noch besteht kein Grund zur Sorge. Wann ist die Untersuchung?

K. Es ist zwar der Sonntag als Termin festgesetzt worden, doch habe ich auch nach mehrmaligen Lesen keine Angabe einer Uhrzeit entdecken können. Und das Haus, in dem ich mich einfinden soll, ist in einer weit entlegenen Vorstadtstraße, in der ich noch nie gewesen bin.

Frl. Bürstner Dann liegt die Entscheidung, wann Sie kommen, wohl bei Ihnen. Wie war denn die Verhaftung?

K. Schrecklich.

Frl. Bürstner Das ist zu allgemein.

K. Was ist zu allgemein? Soll ich Ihnen zeigen, wie es gewesen ist?

(starkes Klopfen an der Tür. Frl. Bürstner erbleicht und legt die Hand aufs Herz, K. erschrickt, springt zu Frl. Bürstner und nimmt ihre Hand)

Wer kann es sein?

Frl. Bürstner Seit gestern schläft hier ein Neffe von Frau Grubach, ein Hauptmann. Es ist gerade kein anderes Zimmer frei. Ich bin unglücklich darüber.

K. Dafür ist gar kein Grund.

(K. küßt ihre Stirn. Frl. Bürstner richtet sich eilig auf)

Frl. Bürstner Gehen Sie doch! Er horcht an der Tür, er hört doch alles.

K. Ich gehe nicht früher, als Sie ein wenig beruhigt sind. Sie überlegen nicht, daß es sich zwar um eine Unannehmlichkeit für Sie handelt, aber durchaus nicht um eine Gefahr. Jeden Ihrer Vorschläge über eine Erklärung für unser Beisammensein nehme ich an und verbürge mich, Frau Grubach dazu zu bringen, die Erklärung wirklich und aufrichtig zu glauben.

(Frl. Bürstner sieht vor sich auf den Boden)

Frl. Bürstner Verzeihen Sie, ich bin durch das plötzliche Klopfen so erschreckt worden, nicht so sehr durch die Folgen, die die Anwesenheit des Hauptmannes haben könnte. Ich kann für alles, was in meinem Zimmer geschieht, die Verantwortung tragen, und zwar gegenüber jedem. Aber nun gehen Sie, lassen Sie mich allein, ich habe es jetzt noch nötiger als früher.

(K. faßt sie bei der Hand und dann beim Handgelenk)

K. Sie sind mir aber nicht böse?

(küßt sie auf den Mund und dann über das ganze Gesicht, wie ein durstiges Tier mit der Zunge über das endlich gefundene Quellwasser hinjagt. Schließlich küßt er sie auf den Hals, wo

die Gurgel ist, und dort läßt er die Lippen lange liegen)

Ich werde jetzt gehen.

(Frl. Bürstner nickt müde und überläßt ihm, schon halb abgewendet, die Hand zum Küssen)

Zweites Kapitel

Erste Untersuchung

(K. läuft, sucht sich eine Tür aus und klopft. Diese wird geöffnet, eine riesige Wanduhr zeigt Zehn Uhr Fünf. Eine Waschfrau wäscht in einem Kübel Wäsche und zeigt mit der nassen Hand auf die offene Tür zum Nebenzimmer)

Waschfrau

Bitte.

(K. will wieder hinausgehen)

Gehen Sie, bitte, hinein.

(die Waschfrau geht auf K. zu und ergreift die Türklinke)

Nach Ihnen muß ich schließen, es darf niemand mehr hinein.

K.

Sehr vernünftig.

(K. geht hinein. Am Ende des Saales steht auf einem Podium ein kleiner Tisch. Hinter ihm sitzt ein Mann, der sich mit einem hinter ihm Stehenden unter großem Gelächter unterhält. Der Richter wendet sich zu K., zieht seine Uhr)

Richter

Sie hätten vor einer Stunde und fünf Minuten erscheinen sollen.

K.

Mag ich zu spät gekommen sein, jetzt bin ich hier.

Richter

Ja, aber ich bin nicht mehr verpflichtet, Sie jetzt zu verhören.

(Murren bei den Zuschauern, Richter winkt ab)

Ich will es jedoch ausnahmsweise heute noch tun. Eine solche Verspätung darf sich aber nicht mehr wiederholen. Und nun treten Sie vor.

(greift nach einem kleinen Anmerkungsbuch, dem einzigen Gegenstand auf seinem Tisch)

Also.

(blättert in dem Heft und wendet sich im Tone einer Feststellung an K.)

Sie sind Zimmermaler?

K.

Nein, sondern erster Prokurist einer großen Bank.

(Gelächter, K. lacht mit)

Ihre Frage, Herr Untersuchungsrichter, ob ich Zimmermaler bin – vielmehr, Sie haben gar nicht gefragt, sondern es mir auf den Kopf zugesagt –, ist bezeichnend für die ganze Art des Verfahrens, das gegen

mich geführt wird. Ich sage nicht, daß es ein liederliches Verfahren ist, aber ich möchte Ihnen diese Bezeichnung zur Selbsterkenntnis angeboten haben.

(K. sieht in den Saal, die Tür öffnet sich und die Waschfrau tritt ein. Richter setzt sich, nimmt das Heft)

Es hilft nichts, auch Ihr Heftchen, Herr Untersuchungsrichter, bestätigt, was ich sage.

(K. nimmt das Heft dem Richter aus der Hand und hält es hoch)

Das sind die Akten des Untersuchungsrichters.

(K. läßt das Heft fallen)

Lesen Sie darin ruhig weiter, Herr Untersuchungsrichter, vor diesem Schuldbuch fürchte ich mich wahrhaftig nicht.

(der Richter nimmt das Heft und ordnet es)

Was mir geschehen ist, ist ja nur ein einzelner Fall und als solcher nicht sehr wichtig. Aber es ist das Zeichen eines Verfahrens, wie es gegen viele geübt wird. Für diese stehe ich hier ein, nicht für mich.

(ein Zuhörer klatscht mit erhobenen Händen)

Zuhörer

Bravo! Warum denn nicht? Bravo! Und wieder Bravo!

K.

Hören Sie: Ich bin vor etwa einem Monat verhaftet worden. Ich wurde früh im Bett überfallen, vielleicht hatte man – es ist nach dem, was der Untersuchungsrichter sagte, nicht ausgeschlossen – den Befehl, irgendeinen Zimmermaler, der ebenso unschuldig ist wie ich, zu verhaften, aber man wählte mich. Ich fragte den Aufseher vollständig ruhig, warum ich verhaftet sei. Was antwortete nun der Aufseher? Meine Herren, er antwortete im Grunde nichts. Meine Vermieterin und ihr Dienstmädchen sollten die Nachricht von meiner Verhaftung verbreiten, mein öffentliches Ansehen schädigen und insbesondere in der Bank meine Stellung erschüttern. Nun ist nichts davon, auch nicht im geringsten, gelungen. Ich wiederhole, mir hat das Ganze nur Unannehmlichkeiten und vorübergehenden Ärger bereitet, hätte es aber nicht auch schlimmere Folgen haben können?

(in Verlegenheit oder Ungeduld rückt der Untersuchungsrichter auf seinem Sessel hin und her. Der Mann hinter ihm, mit dem er sich schon früher unterhalten hatte, beugt sich wieder zu ihm, sei es, um ihm im allgemeinen Mut zuzusprechen oder um ihm einen besonderen Rat zu geben)

Ich bin gleich zu Ende.

(schlägt mit der Faust auf den Tisch; im Schrecken darüber fahren die Köpfe des Untersuchungsrichters und seines Ratgebers augenblicklich auseinander)

Mir steht die ganze Sache fern, ich beurteile sie daher ruhig, und Sie können, vorausgesetzt, daß Ihnen an diesem angeblichen Gericht etwas gelegen ist, großen Vorteil davon haben, wenn Sie mir zuhören. Es ist kein Zweifel, daß hinter allen Äußerungen dieses Gerichtes eine große Organisation sich befindet. Eine Organisation, die eine Richterschaft hohen und höchsten Grades unterhält, mit dem zahllosen, unumgänglichen Gefolge von Dienern, Schreibern, Gendarmen und anderen Hilfskräften, vielleicht sogar Henkern, ich scheue vor dem Wort nicht zurück. Und der Sinn dieser großen Organisation, meine Herren? Er besteht darin, daß unschuldige Personen verhaftet werden und gegen sie ein sinnloses und ergebnisloses Verfahren eingeleitet wird. Und nun frage ich Sie: Was sind das für Gesetze, aufgrund derer wir verhaftet und verurteilt werden?

Richter Unsere Gesetze sind nicht allgemein bekannt, sie sind Geheimnis der kleinen Gruppe, welche uns beherrscht.

K. Aber es ist etwas äußerst Quälendes, nach Gesetzen zu leben, die man nicht kennt. Sind Sie davon überzeugt, daß diese alten Gesetze genau eingehalten werden?

Richter Zweifeln Sie die Weisheit der alten Gesetze an? Die Gesetze sind so alt, Jahrhunderte haben an ihrer Auslegung gearbeitet, auch diese Auslegung ist wohl schon Gesetz geworden.

K. Das ist eine Vermutung von Ihnen.

Richter Es ist eine durch ihr Alter glaubhafte Tradition, daß sie bestehen.

K. Aber mehr auch nicht, denn der Charakter dieser Gesetze verlangt auch das Geheimhalten ihres Bestandes. Was wäre nun, wenn diese Gesetze, die wir hier zu erraten suchen, überhaupt nicht existieren?

Richter Wir besitzen Aufschreibungen unserer Voreltern darüber, haben sie sorgfältig fortgesetzt und erkennen in den zahllosen Tatsachen gewisse Richtlinien, die auf diese oder jene geschichtliche Bestimmung schließen lassen.

(Kreischen vom Saalende, K. beschattet die Augen, um hinsehen zu können. Es handelt sich um die Waschfrau. K. sieht, daß ein Mann sie in einen Winkel bei der Tür gezogen hatte und dort an sich drückte. Aber nicht sie kreischte, sondern der Mann. Ein kleiner Kreis hat sich um beide gebildet. K. will hinlaufen, aber die ersten Reihen vor ihm bleiben ganz fest, keiner rührt sich, und keiner läßt K. durch. K. sieht die

Abzeichnen)

K. So. Ihr seid ja alle Beamte, wie ich sehe, ihr seid ja die korrupte Bande, gegen die ich sprach, ihr habt euch hier gedrängt, als Zuhörer und Schnüffler, um mich zu prüfen, ihr wolltet lernen, wie man Unschuldige verführen soll! Nun, ihr seid nicht nutzlos hier gewesen, hoffe ich und damit wünsche ich euch Glück zu euerem Gewerbe.

(K. nimmt schnell seinen Hut, der am Rande des Tisches lag, und drängte sich unter allgemeiner Stille zum Ausgang)

Richter Einen Augenblick.

(K. bleibt stehen, sieht aber nicht auf den Richter, sondern auf die Tür, deren Klinke er schon ergriffen hat)

Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Sie sich heute des Vorteils beraubt haben, den ein Verhör für den Verhafteten in jedem Falle bedeutet.

(K. lacht die Tür an)

Ihr Lumpen, ich schenke euch alle Verhöre!

(K. öffnet die Tür und eilt hinaus)

Drittes Kapitel

Die Freundin des Fräulein Bürstner

(Frau Grubach bringt K. das Frühstück)

K. Warum ist denn heute ein solcher Lärm im Vorzimmer?

(während er den Kaffee eingießt, ohne aufzusehen)

Muß denn gerade am Sonntag aufgeräumt werden?

(Frau Grubach atmet erleichtert auf)

Frau Grubach Es wird nicht aufgeräumt, Herr K.. Fräulein Montag übersiedelt nur zu Fräulein Bürstner und schafft ihre Sachen hinüber.

(K. rührt nachdenklich den Kaffee mit dem Löffel und schweigt. Dann sieht er zu ihr auf)

K. Haben Sie schon Ihren früheren Verdacht wegen Fräulein Bürstner aufgegeben?

Frau Grubach Ich habe ja nicht im entferntesten daran gedacht, Sie oder irgend jemand zu kränken. Sie wissen gar nicht, wie ich die letzten Tage gelitten habe! Und sagten, ich solle Ihnen kündigen! Ihnen kündigen!

(Frau Grubach hebt die Schürze zum Gesicht und schluchzt laut)

K. Weinen Sie doch nicht, Frau Grubach. Wir haben eben einander gegenseitig mißverstanden. Hören Sie es?

(K. zeigt mit der Hand nach der Tür)

Frau Grubach Ja. Ich wollte ihr helfen und auch vom Dienstmädchen helfen lassen, aber sie ist eigensinnig, sie will alles selbst übersiedeln.

(K. zerdrückt die Zuckerreste in der Tasse. Es klopft. Das Dienstmädchen tritt ein)

Dienstmädchen Fräulein Montag möchte gern mit Herrn K. ein paar Worte sprechen.

(K. hört das Dienstmädchen nachdenklich an, geht dann zum Kleiderkasten, um den Rock zu wechseln)

K. Ich lasse bitten.

(Frau Grubach ab, Fräulein Montag tritt ein. Sie grüßen einander stumm.)

Frl. Montag Ich weiß nicht, ob Sie mich kennen.

K. Gewiß. Sie wohnen doch schon längere Zeit bei Frau Grubach.

Frl. Montag Wollen Sie sich nicht setzen?

(Sie ziehen beide schweigend zwei Sessel am äußersten Ende des Tisches hervor und setzen sich einander gegenüber. Aber Fräulein Montag steht gleich wieder auf, denn sie hat ihr Handtäschchen auf dem Fensterbrett liegengelassen und geht es holen)

Meine Freundin wollte selbst kommen, aber sie fühlt sich heute ein wenig unwohl. Sie möchten sie entschuldigen und mich statt ihrer anhören. Sie hätte Ihnen auch nichts anderes sagen können, als ich Ihnen sagen werde. Ich glaube, ich kann Ihnen sogar mehr sagen, da ich doch verhältnismäßig unbeteiligt bin. Glauben Sie nicht auch?

K. Was wäre denn zu sagen? Ich versuche nicht, mein Verhalten zu rechtfertigen, biete ihr jedoch jede Genugtuung an, die sie von mir verlangt und verspreche, nie die Grenzen zu überschreiten, die sie mir setzt. Die Möglichkeit nur, dies mit ihr persönlich zu besprechen, erbitte ich. Fräulein Bürstner will mir offenbar diese Aussprache nicht bewilligen.

Frl. Montag Sie haben meine Freundin schriftlich und mündlich um eine solche Unterredung gebeten. Nun ist aber meine Freundin überzeugt, daß es niemandem Nutzen bringen würde, wenn die Unterredung wirklich zustande käme. Sie sagte hierbei, daß auch Ihnen jedenfalls nicht viel an der Unterredung liegen könne, denn Sie wären nur durch einen Zufall auf einen derartigen Gedanken gekommen und würden selbst auch ohne besondere Erklärung, wenn nicht schon jetzt, so doch sehr bald die Sinnlosigkeit des Ganzen erkennen. Ich antwortete darauf, daß ich es aber zur vollständigen Klarstellung doch für vorteilhaft hielte, Ihnen eine ausdrückliche Antwort zukommen zu lassen. Ich hoffe, nun auch in Ihrem Sinne gehandelt zu haben.

K. Ich danke Ihnen.

(K. steht langsam auf, sieht Fräulein Montag an, beide nicken sich zu, Fr. Montag ab. K. geht zur Tür, ruft)

K. Frau Grubach!

Frau Grubach Ja, bitte?

K. Tragen Sie bitte das Frühstücksgeschirr fort.

Frau Grubach Sie haben es ja noch gar nicht angerührt.

K. Es tut mir leid, doch ich habe keine Zeit mehr. Ich muß zu einer Sitzung in meinem Prozeß.

Frau Grubach Eine Sitzung, heute? Sie erwähnten doch erst gestern noch, daß Sie keinerlei Verständigung für einen neuen Sitzungstermin hätten.